



1921-11-04

## Annadore. Eine Sommerepisode

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19211104&seite=1&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "Annadore. Eine Sommerepisode" (1921). *Essays*. 434.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/434](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/434)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

*Annadore*

*Eine Sommerepisode.*

Von Lilly Klaudy.

Wenn ich die Summe meiner diesjährigen Sommerfreuden ziehe, so muß ich unter den Gewinnposten ganz obenan die famose kleine Geschichte eines Irrtums buchen. Nicht eines selbstbegangenen oder eines, dessen Augenzeugin ich geworden bin; nein, bloß eine Second-hand-Erfahrung sozusagen. Und dennoch ein Erlebnis! Blüten, am Gletscherbruch gewachsen und gepflückt, Herbarium kraut, und doch von unverblaßtem Farbenglanz, durchhaucht vom Atem frischer, holder Jugend und eines kecken, herzhaften Humors.

Der mir das Sträußlein darbot, war ein stattlicher Gewerke von reckenhaften Körperdimensionen, mit frühem Glimmerglanz im dichten, kurzgeschnittenen Haar und blauen, lachenden Studentenaugen.

Draußen sang der Nachtwind über Firn und Stein. Die Flagge auf dem Hüttenfirst bewegte sich im Sternenlicht wie eine somnambule Schlangentänzerin. Durch Ritzen und Fugen stach es eisig kalt. Nur von der Küche her drang durch die Bretterwand wohlige Wärme. Es duftete nach Büchsenfleisch und heißer Erbswurstsuppe [*sic*].

Eine Weile war es am Tisch hoch hergegangen mit Tourenplänen und Erinnerungen, die zu den prominentesten der heimatlichen Spitzen führten. Allmählich aber schlofen die Bravaden ein, das Gletscherlatein verstummte, der Höhenkoller flaute ab. Die müden Füße in den Gastpantoffeln begannen sich nach Arbeitseinstellung zu sehnen. Ein Paar Paprudschen nach dem anderen schlurrte ab – nachtlagerwärts. Nur der hünenhafte Brandenburger wollte mir noch eine Geschichte zu Ende erzählen. Er tat es mit lächelndem Behagen, piffig, gaminhaft und verschmitzt, und doch zu gleicher Zeit seltsam elegisch.

Also, das aufgeregte kleine Fräulein von der Terrasse hatte recht behalten: das sechsmal nacheinander aufblitzende Licht war in der Tat ein Hilferuf gewesen, ein Notsignal. Einer der beiden Touristen – ihr Bräutigam – hatte sich knapp über der Moräne das Sprunggelenk verknaxt und saß nun fest. Verdammte Ecke! Wie man in solchem Falle bei uns daheim zu sagen pflegt. Am Westhimmel baute sich's drohend auf und hin und wieder blinkerte ein fahles Licht über den Horizont: Die Nacht lud nicht zum Biwakieren ein. Ich nahm also den armen Jungen einfach auf den Rücken, der andere, der sein Schwager werden sollte, trug die Laterne hoch, und so, das heißt mit meines Führers Hilfe, kamen wir etwas nach 11 Uhr zurück zu der Berliner Hütte.

Der ganze große hotelartige Bau im Angesicht des Hornkeeses und des Waxeckgletschers lag still und schlief. Nur das kleine Fräulein stand immer noch auf der Terrasse und wartete. Mit ihrem krausen dunklen Haar, den schreckhaft aufgerissenen Augen, ein buntes Wolltuch um die Schultern, sah sie zigeunerisch und bildhaft wie ein Mignon aus. Ihre kleinen Zähne klapperten vor Kälte und Erregung, als sie mir beide Hände bot. „Wenn Sie nicht gewesen wären, mit Ihrer Energie, kein Mensch hätte sich gewesen wären, mit Ihrer Energie, kein Mensch hätte sich um die Sache angenommen,“ sagte sie warm, und schaute mich dankbar bewundernd, wie einen Drachentöter, an. „Ich wollte, ich könnte auch Sie einmal erretten.“ Da sie dabei schier miniaturhaft vor mir derbklötzigem Kerl stand, klang dieser Wunsch wie die Verheißung einer niedlichen Garnele an die Adresse eines ausgewachsenen Riesenhais.

Sogar sie selbst schien es als komisch zu empfinden, denn eilig setzte sie hinzu: „. . . Wenn schon nicht aus einer wirklichen Gefahr, so doch aus einer richtigen Verlegenheit.“ Ein Windstoß riß das bunte Tuch von ihrem Nacken. Sie trug ein kleingebümes grünes Bauernmädelkleid mit einem Hemd aus handgewebtem weißen Leinen. Am Halsausschnitt stand Annadore eingestickt. Ganz kurz und einfach: Annadore!

Ich ging nach der Küche und trieb noch etwas Essen auf und Glühwein, eine Kanne, zum Erwärmen. Dann kam der Schlaf. Na, mit dem Niederlegen, sah es traurig aus. Am Nachmittag schon waren alle Einzelzimmer voll besetzt gewesen. Das schöne Wetter tags zuvor hatte die Menschen plötzlich gletschertoll gemacht. Das Zillertal, das Tauferertal, vom Brenner her über das Pfitscherjoch war alles auf den Beinen. Immerhin, mein Taschenbuch umschloß ein schätzenswertes Dokument: die Quittung über die vorausbezahlte Miete der Matratze Nr. 2 im Herrenschlafraum unterm Dach. Nicht eben sybaritisch, zugegeben! Indes, besser als pures Heu war's doch! Na schön! In Gottes Namen also vorwärts! Aufwärts!

Alles lag tief in Schlaf und Traum. Nur die hölzerne Treppe knarrte. Ich balancierte auf den Spitzen meiner schweren Tscheankenstiefel behutsam trippelnd wie ein Muffhündchen im Schnee. Im letzten Stockwerk war die Lampe ausgegangen. Verdammte Ecke! . . . Wie hatte der Mann in Vestibül unten gesagt? Der Herrenschlafraum von der Stiege links, die Damen rechts. Oder war's umgekehrt gewesen? Wer das nun sicher wüßte! Bah, in der ganzen Welt ist rechts der Platz der Damen. Ich drückte also tastend auf die Klinke links. . . .

Laue, ein bißchen dumpfe Luft. Im Sparrenwerk der schräggesenkten Wand ein heller Fleck, das Fenster. In dessen unbestimmten Licht erkannte ich acht irgendwie gestreifte Armesünderbetten, Häckselpfähle, dicht nebeneinander, wie von der Maschine fortlaufend gestanzt und bloß nicht losgeschnitten und parallel darauf gelagert, ein halbes Dutzend stritzelförmiger Pakete. Man hätte meinen können, dunkle riesenhafte Schmetterlingspuppen. Oder waren es ägyptische Mumien in Filz verpackt? Geräuschlos schob ich meine Wandertrühlein unter das Lager Nr. 2, dann schwang ich mich hinauf – von hinten, wie auf einen alten Berliner Omnibus.

Eine Weile später hatte ich plötzlich das Gefühl, daß irgend jemand anfang, hämmernd Nägel einzuschlagen, erst langsam, dann schneller, immer schneller, zehn, zwanzig, fünfzig, hundert Nägel auf einmal und alle geradeswegs in meinen Kopf.

„Es schüttet!“ sagte eine Stimme halb im Schlaf.

Ich wachte auf und konstatierte: Gewitterregen plus Holzdach plus Mansardenraum. In der Ferne grollte es, als ob sich Löwen miteinander unterhielten.

Sehr bald danach wurde ich abermals geweckt; diesmal durch eine zaghaft flüsternd vorgebrachte Frage: „Schlafen Sie?“

„Jetzt nicht mehr,“ referierte ich wahrheitsgetreu unter Anwendung der gleichen Stimmökonomie.

Darauf Matratze Nr. 1 sehr kläglich: „Ich fürchte mich. . . . Ich habe so gräßliche Gewitterangst. Darf ich zu Ihnen kommen?“

Ich bin ein von Natur gutmütiger Mensch und respektiere das Gesetz der Nächstenliebe. „Armes Bürschen!“ dachte ich gerührt, „wenn deine Mutti wüßte - ?“ Und konzilient hauchte ich: „Bitte?“

Worauf Matratze Nr. 1 sofort mobilisierte. Die Schmetterlingspuppe richtete sich sachte auf, warf ihre dunkle Hülle ab, und ein zierliche Falter mit weißen Flügeln kam leise auf mich zugekrabbelt.

In diesem Augenblick setzte, wie auf einem richtiggehenden Theater, die bengalische Beleuchtung ein. Blitzlicht – nur einen Herzschlag lang – aber der eine Blick, den ich dabei ins Helle tat genügte, um mich über drei durchaus bemerkenswerte Fakten aufzuklären. Erstens: daß der kleine gewitterbange Junge neben mir ein wunderhübsches dunkeläugiges Mädchen war. Zweitens: daß auf dem Brustschild meines weißen Falters in Kreuzstich Annadore stand. Und drittens: daß ich auf dem Korridor – Gott sei's geklagt – doch besser rechts als links gegangen wäre. . . . Verwünschte Ecke!

Dem Lichteffect folgte der herkömmliche Donnerbluff. Die Nachbarn zur Rechten zuckte zusammen, legte den kleinen Wuschelkopf auf meinen ausgestreckten Arm und sagte dankbar und beruhigt: „Wie gut Sie sind!“

War ich nun wirklich gut? Vielleicht. Ich hatte ihren Bräutigam und ihren Bruder spät nachts vom Gletscherrand geholt. Das mochte vor dem Thron des Allerhöchsten für mich zeugen. Doch daß ich da nun meuchlings mitten im Damenschlafsaal lag, freventlich eingedrungen, wie der Wolf im Lämmerpferch und Mignon, das fremde kleine Mädchen, das voll des kindlichsten Vertrauens war, protektorhaft umschlungen hielt? Wenn ich sie weckte und ihr sagte: „Verzeihung! Ich bin ein Mensch, der irrte, weil er strebte, nach seinem wahren, richtigen Schlafplatz strebte und ihn nicht finden konnte, bloß weil im Korridor die Lampe ausgegangen war; und weil das Licht, welches der Himmel in die Sache brachte, zu spät kam und nur mehr – bedauerlicherweise – eine fatale Gasse beleuchten konnte? . . . Dann würden vermutlich über dem Feuer meines Plaidoyers auch die sechs anderen Mumien lebendig werden, und dann – ja, dann - ? Wie kam ich dann um die verwünschte Ecke?

Ich lag also ganz still, muckmäuschenstill und überlegte. Sinnierte, grübelte und kam doch immer wieder nur zu einem Schluß: daß eine Lampe, die gewissermaßen dazu berufen ist, den Weg der Tugend zu erhellen, so wie der Hestia heiliges Feuer eben nie erlöschen dürfte, und ein Tourist, der seinen Schlafplatz suchen geht, durch nichts dazu verhalten werden kann. Scheinwerfer und Leucht-kugeln bei sich zu tragen. Im übrigen fühlte ich mich ganz und gar als Opfer jener ränksüchtigen himmlischen Mächte, welche bekanntermaßen den Menschen schuldig werden lassen, um ihn im weiteren Verlauf der Dinge einer im Grunde unverdienten Pein zu überliefern.

Inzwischen fiel der Regen spärlicher und minder eilig. Der wilde Paukenjubil war verklungen. In einem zarten Tropfenpizzicato erstarb die grandiose Wettersymphonie.

Nun hub die Stille an zu fingen. Durch sie hindurch klang, wie ein leiser Flügelschlag, der sanfte Atem meiner Schlafgenossin. Ihr kleiner Kopf war allgemach auf meine Brust geglitten, die Kräusel-spitzen ihres Stirngelocks umschmeichelten mein stacheliges Kinn. Und trotzdem – trotzdem habe ich sie nicht geküßt. Auf Manneswort und Ehre: ich habe ihre Stirn mit keinem Hauch gestreift! Ich lag so still wie eine tote Ratte. Das Blut in meinem rechten Arm begann sich langsam zu zersetzen. Wurde zu Sodawasser, das prickelte und stach. Ich rührte keinen Finger. Ich lag und lauschte Mignons friedseligem Kinderatem. Ein wohliges Gefühl süßen Geborgenseins sprach aus der kätzchenhaften Art, mit der sie sich an meine Schulter drängte. Hätte sie schnurren können, ich bin sicher, in dieser Stunde hätte sie

geschnurrt. Einmal bewegte sie ganz schwach im Schlaf die Lippen und sagte leise; hingebungsvoll und weich: „Du, Lieber, Guter, du!“ . . . Wer durfte solchen süßen Gruß für sich in Anspruch nehmen?

War es die Gletscherluft, die Müdigkeit oder erschrockene Flucht ins Unbewußte, was plötzlich meine Lider bleiern werden ließ? Ich weiß es nicht. Tatsache ist, daß ich geschlafen haben mußte, weil ich sonst füglich nicht erwachen hätte können – erwachen über einem Blick, der sich entsetzt und starr in meine Züge bohrte. Im fahlen Licht der letzten Sterne sah ich Mignon auf meiner, *unserer* Matratze knien, in ihrem grünen kleingebloomten Dirndlkleid, das krause Haar noch krauser als am Tag, die Augen und der sprachlos offene Mund, drei tadellose kleine Kreise. Auf weißem Leinen aber flammte es in Kreuzstich purpurrot: Annadore!

Ich faltete die Hände und drückte sie beschwörend auf die eigenen Lippen, genau wie das verzagte Gipsbüblein daheim, das ich auf meinem Ofen stehen hatte. Diese Gebärde im Zutrauen und Verzeihung werbender Zerknirschung schien ihren wildempörten Herzschlag zu besänftigen.

„Sie - ?“ stammelte sie schmerzlich und verwirrt, „gerade Sie . . . !“

„Ja, es ist traurig,“ klagte ich gebrückt, „indes . . . Sie wollten mich einmal erretten, Fräulein Annadore! Aus einer richtigen Verlegenheit. Nun denn, diese Verlegenheit . . . ich stecke mitten drinnen!“

Weiß Gott, in dieser Lage ein Appell an ihr Erkenntlichkeitsgefühl war weder generös noch ritterlich. Aber die Not gebot. Der Himmel wurde bereits silbergrau.

„Fräulein Annadore,“ bat ich – immer *piano* – „tun Sie mir eines zu Liebe: hören Sie mich an!“

Nach einigem Widerstand ließ sie sich niederziehen, zögernd, mir immer noch mißtrauend, mit einem scheuen Blick nach den sechs Mumien hin. Die aber schliefen, Gott sei Dank, so fest, wie Amenemhet III. und die gesamte zwölfte Dynastie.

Da bettete ich ihr feines kleines Haupt noch einmal auf das große Strohsackkissen, dicht neben mich, und flüsternd unter einem Stückchen blassen Sternenhimmel erzählte ich dem kleinen Mädchen die Geschichte von Matratze Nr. 2 ins Ohr.

Niemand hat etwas gemerkt. Als zwischen fünf und sieben Uhr früh die anderen Schmetterlinge aus der Puppe krochen, lag Nr. 2, diskret bis über den Scheitel zu gedeckt, in tiefem Schlaf. Mignon saß wie ein eifersüchtige Drache, der einen Schatz zu hüten hat, auf ihrem Bett. Nachdenklich wiegte sie den kleinen Kopf.

„Soll ich nun meinem Bräutigam die Sache beichten oder nicht?“ fragte sie sorgenvoll, als ich, hinter der Letztabgegangenen her, von meiner Pritsche schnellte. „Ganz wie Sie meinen, Fräulein Annadore, ganz wie es Ihnen richtig scheint.“

Einen Augenblick lang überlegte sie. „Ja, aber eigentlich“ – kam es dann treuherzig-naiv heraus – „eigentlich ist da ja gar nichts zu erzählen. . . .“

„Nein,“ stimmte ich bekümmert zu, „eigentlich nicht.“

„Das aber, was also eigentlich gar nichts ist. . . .“ Sie stockte. „. . . Das – meinen Sie nicht auch? – sollte doch besser ein Geheimnis bleiben . . . .“

O Weiberlogik, Weiberfindigkeit!

„Auf ewig, Fräulein Annadore,“ schwur ich feurig.

„Nein, nicht auf ewig,“ korrigierte sie, „das klingt so unheimlich, so feierlich. Zehn Jahre – das genügt. Dann bin ich eine alte Frau und brauche mich nicht mehr zu schämen, wenn Sie plaudern.“

Der Brandenburger hielt einen Augenblick inne. Dann schenkte er die Gläser voll. In seinen enzianblauen Augen saß ein Lachen und ein Leuchten. „Stoßen Sie an mit mir. Heute ist Jahrestag. Heute ist Annadore eine alte Frau geworden.“

Wie junges Blut glühte der rote Spezial.

„Evviva!“

„Evviva, Annadore!“

„Und wenn ich meinerseits nun aus der Schule schwatze?“

Der Riese lächelte und nickte: „Dürfen Sie, dürfen Sie immerzu. Die Geschichte ist ja jetzt sozusagen frei geworden. Nur müssen Sie mir eines versprechen: Wenn Sie sie je erzählen, dann, bitte, setzen Sie hinzu, daß ihre Heldin stets und allezeit für mich die liebe, kleine Annadore bleibt, Mignon, die niemals altern kann, weil sie eben Mignon ist. Das heißt: die Süße, Kindliche, die rührend Unschuldsvolle. Trotzdem sie einmal ein Geheimnis mit mir teilte und – *honny [sic] soit qui mal y pense!* – Matraze Nr. 2 in der Berliner Hütte.

# Fenilleton.

Annadore.

Eine Sommerepisöde.

Von Lilly Sandh.

Wenn ich die Summe meiner diesjährigen Sommerfreuden ziehe, so muß ich unter den Gewinnposten ganz obenan die famose kleine Geschichte eines Irrtums buchen. Nicht eines selbstbegangenen oder eines, dessen Augenzeugin ich geworden bin; nein, bloß eine Second-hand-Erfahrung sozusagen. Und dennoch ein Erlebnis! Blüten, am Gletscherbruch gewachsen und gepflückt, Herbariumkraut, und doch von unverblasstem Farbenglanz, durchhaucht vom Atem frischer, holder Jugend und eines hecken, herzhaften Humors.

Der mir das Sträußlein darbot, war ein stattlicher Gewerke von rechenhaften Körperdimensionen, mit frühem Glanz im dichten, kurzgeschnittenen Haar und blauen, lachenden Studentenaugen.

Draußen sang der Nachtwind über Firn und Stein. Die Flagge auf dem Hüttenfirst bewegte sich im Sternen-

sicht wie eine somnambule Schlangentänzerin. Durch Ritzen und Fugen stach es eisig kalt. Nur von der Küche her drang durch die Bretterwand wohlige Wärme. Es duftete nach Büchsenfleisch und heißer Erbswurstsuppe.

Eine Weile war es am Tisch hoch hergegangen mit Tourenplänen und Erinnerungen, die zu den prominentesten der heimatlichen Spitzen führten. Allmählich aber schlofen die Bravaden ein, das Gletscherlatein verstummte, der Höhenkoller flaute ab. Die müden Füße in den Gastpantoffeln begannen sich nach Arbeitseinstellung zu sehnen. Ein Paar Paprudschen nach dem anderen schlurte ab — nachlagerwärts. Nur der hünenhafte Brandenburger wollte mit noch eine Geschichte zu Ende erzählen. Er tat es mit lächelndem Behagen, pfißig, gaminhaft und verchmizt, und doch zu gleicher Zeit seltsam elegisch.

Also, das aufgeregte kleine Fräulein von der Terrasse hatte recht behalten: das sechsmal nacheinander aufblitzende Licht war in der That ein Hilferuf gewesen, ein Rotsignal. Einer der beiden Touristen — ihr Bräutigam — hatte sich knapp über der Moräne das Sprunggelenk verknarrt und saß nun fest. Verdammte Götter! Wie man in solchem Falle bei uns daheim zu sagen pflegt. Am Westhimmel baute sich's drohend auf und hin und wieder blinkerte ein fahles Licht über den Horizont: Die Nacht lud nicht zum Bivakieren ein. Ich nahm also den armen Jungen einfach auf den Rücken, der andere, der sein Schwager werden sollte, trug die Laterne hoch, und so, das heißt mit *negines*



Führers Hilfe, kamen wir etwas nach 11 Uhr zurück zu der Berliner Hütte.

Der ganze große hotelartige Bau im Angesicht des Hornkeeses und des Waxedgletschers lag still und schlief. Nur das kleine Fräulein stand immer noch auf der Terrasse und wartete. Mit ihrem krausen dunklen Haar, den schreckhaft aufgerissenen Augen, ein buntes Wolltuch um die Schultern, sah sie zigeunerisch und bildhaft wie eine Mignon aus. Ihre kleinen Zähne klapperten vor Kälte und Erregung, als sie mir beide Hände bot. „Wenn Sie nicht gewesen wären, mit Ihrer Energie, kein Mensch hätte sich um die Sache angenommen,“ jagte sie warm, und schaute mich dankbar bewundernd, wie einen Drachentöter, an. „Ich wollte, ich könnte auch Sie einmal erretten.“ Da sie dabei schier miniaturhaft vor mir derblöyigem Kerl stand, klang dieser Wunsch wie die Verheißung einer niedlichen Garnele an die Adresse eines ausgewachsenen Riesenhais. Sogar sie selbst schien es als komisch zu empfinden, denn eilig setzte sie hinzu: „... Wenn schon nicht aus einer wirklichen Gefahr, so doch aus einer richtigen Verlegenheit.“ Ein Windstoß riß das bunte Tuch von ihrem Rücken. Sie trug ein kleingebülmtes grünes Bauernmädchlekleid mit einem Hemd aus handgewebtem weißen Leinen. Am Halsanschnitt stand Annadore eingestickt. Ganz kurz und einfach: Annadore!

Ich ging nach der Küche und trieb noch etwas Eissen auf und Glühwein, eine Stanne, zum Erwärmen. Dann kam der Schlaf. Na, mit dem Niederlegen, sah es traurig aus. Am Nachmittag schon waren alle Einzelzimmer voll besetzt gewesen. Das schöne Wetter tags zuvor hatte die Menschen plötzlich gletschertoll gemacht. Das Zillertal, das Tauferertal, vom Brenner her über das Pfitscherjoch war alles auf den Beinen. Immerhin, mein Taschenbuch umschloß ein schätzenswertes Dokument: Die Quittung über die vorausbezahlte Miete der Matraze Nr. 2 im Herrenschlafraum unterm Dach. Nicht eben scharitisch, zugegeben! Indes, besser als pures Heu war's doch! Na schön! In Gottes Namen also vorwärts! Aufwärts!

Alles lag tief in Schlaf und Traum. Nur die hölzerne Treppe knarrte. Ich balancierte auf den Spitzen meiner

schweren Tischeankentstiefel behutsam trippelnd wie ein  
Muffhündchen im Schnee. Im letzten Stockwerk war die  
Lampe ausgegangen. Verdammte Ecke! . . . Wie hatte  
der Mann im Vestibül unten gesagt? Der Herrenschlaf-  
raum von der Stiege links, die Damen rechts. Oder war's  
umgekehrt gewesen? Wer das nun sicher wüßte! Bah,  
in der ganzen Welt ist rechts der Platz der Damen. Ich  
drückte also tastend auf die Klinke links. . . .

Laue, ein bißchen dumpfe Lust. Im Sparrenwerk der  
schräggeseigten Wand ein heller Fleck, das Fenster. In  
dessen unbestimmtem Licht erkannte ich acht irgendwie  
gestreifte Armesünderbetten, Häckselpfähle, dicht neben-  
einander, wie von der Maschine fortlaufend gestanzt und  
bloß nicht losgeschnitten und parallel darauf gelagert, ein  
halbes Duzend strizelförmiger Pakete. Man hätte meinen  
können, dunkle riesenhafte Schmetterlingspuppen. Oder  
waren es ägyptische Mumien in Filz verpackt? Geräuschlos  
schob ich meine Wandertrühelein unter das Lager Nr. 2,  
dann schwang ich mich hinauf — von hinten, wie auf einen  
alten Berliner Omnibus.

Eine Weile später hatte ich plötzlich das Gefühl, daß  
irgend jemand anfing, hämmernnd Nägel einzuschlagen, erst  
langsam, dann schneller, immer schneller, zehn, zwanzig,  
fünfundzwanzig, hundert Nägel auf einmal und alle geradeswegs  
in meinen Kopf.

„Es schüttet!“ sagte eine Stimme halb im Schlaf.

Ich wachte auf und konstatierte: Gewitterregen plus  
Holzdach plus Mansardenraum. In der Ferne grollte es,  
als ob sich Löwen miteinander unterhielten.

Sehr bald danach wurde ich abermals geweckt;  
diesmal durch eine zaghaft flüsternd vorgebrachte Frage:  
„Schlafen Sie?“

„Jetzt nicht mehr,“ referierte ich wahrheitsgetreu unter  
Anwendung der gleichen Stimmökonomie.

Darauf Matratze Nr. 1 sehr kläglich: „Ich fürchte  
mich. . . Ich habe so gräßliche Gewitterangst. Darf ich  
zu Ihnen kommen?“

Ich bin ein von Natur guimütiger Mensch und  
respektiere das Gesetz der Nächstenliebe. „Armes Bürschchen!“

dachte ich gerührt, „wenn deine Mutti wüßte —?“ Und konziliant hauchte ich: „Bitte?“

Worauf Matraze Nr 1 sofort mobilisierte. Die Schmetterlingspuppe richtete sich sachte auf, warf ihre dunkle Hülle ab, und ein zierlicher Falter mit weißen Flügeln kam leise auf mich zugekrabbelt.

In diesem Augenblick setzte, wie auf einem richtiggehenden Theater, die bengalische Beleuchtung ein. Blitzlicht — nur einen Herzschlag lang — aber der e i n e Blick, den ich dabei ins Helle tat, genügte, um mich über drei durchaus bemerkenswerte Fakten aufzuklären. Erstens: daß der kleine gewitterbanke Junge neben mir ein wunderhübsches dunkeläugiges Mädchen war. Zweitens: daß auf dem Brustschild meines weißen Falters in Kreuzsrich Annadore stand. Und drittens: daß ich auf dem Korridor — Gott sei's geklagt — doch besser rechts als links gegangen wäre. . . . Verwünschte Ecke!

Dem Lichteffect folgte der herkömmliche Donnerbluff. Die Nachbarin zur Rechten zuckte zusammen, legte den kleinen Buschelkopf auf meinen ausgestreckten Arm und sagte dankbar und beruhigt: „Wie gut Sie sind!“

War ich nun wirklich gut? Vielleicht. Ich hatte ihren Bräutigam und ihren Bruder spät nachts vom Gletscherrand geholt. Das mochte vor dem Thron des Allerhöchsten für mich zeugen. Doch daß ich da nun meuchlings mitten im Damenschlaffsaal lag, freventlich eingedrungen, wie der Wolf im Lämmerpferch und Mignon, das fremde kleine Mädchen, das voll des kindlichsten Vertrauens war, protektorhaft umschlungen hielt? Wenn ich sie wedete und ihr sagte: „Verzeihung! Ich bin die Nachbarin nicht, für die Sie mich gehalten haben. Ich bin ein Mensch, der irrte, weil er strebte, nach seinem wahren, richtigen Schlafplatz strebte und ihn nicht finden konnte, bloß weil im Korridor die Lampe ausgegangen war; und weil das Licht, welches der Himmel in die Sache brachte, zu spät kam und nur mehr — bedauerlicherweise — eine fatale Gasse beleuchten konnte? . . . Dann würden vermutlich über dem Feuer meines Plaidoyers auch die sechs anderen Mumien lebendig werden, und dann — ja, dann —? Wie kam ich dann um die verwünschte Ecke?

Ich lag also ganz still, nachmühschenstill und überlegte. Sinnierte, grübelte und kam doch immer wieder nur zu einem Schluß: daß eine Lampe, die gewissermaßen dazu berufen ist, den Weg der Tugend zu erhellen, so wie der Hestia heiliges Feuer eben nie erlöschen dürfte, und ein Tourist, der seinen Schlafplatz suchen geht, durch nichts dazu verhalten werden kann, Scheinwerfer und Leuchtkegel mit sich zu tragen. Im übrigen fühlte ich mich ganz und gar als Opfer jener ränkesüchtigen himmlischen Mächte, welche bekanntermaßen den Menschen schuldig werden lassen, um ihn im weiteren Verlauf der Dinge einer im Grunde unverdienten Pein zu überliefern.

Inzwischen fiel der Regen spärlicher und minder eilig. Der wilde Paukenjubiläum war verklungen. In einem zarten Tropfenpizzicato erstarrte die grandiose Wettersymphonie.

Nun hub die Stille an zu singen. Durch sie hindurch klang, wie ein leiser Flügelschlag, der sanfte Atem meiner Schlafgenossin. Ihr kleiner Kopf war allgemach auf meine Brust geglitten, die Kräuselspitzen ihres Stirngelocks umschmeichelten mein stacheliges Kinn. Und trotzdem — trotzdem habe ich sie nicht geküßt. Auf Manneswort und Ehre: ich habe ihre Stirn mit keinem Hauch gestreift! Ich lag so still wie eine tote Ratte. Das Blut in meinem rechten Arm begann sich langsam zu zersehen. Wurde zu Sodawasser, das prickelte und stach. Ich rührte keinen Finger. Ich lag und lauschte Mignons friedseligem Kinderatem. Ein wohliges Gefühl süßen Geborgenseins sprach aus der käsehaften Art, mit der sie sich an meine Schulter drängte. Hätte sie schnurren können, ich bin sicher, in dieser Stunde hätte sie geschnurret. Einmal bewegte sie ganz schwach im Schlaf die Lippen und sagte leise, hingebungsvoll und weich: „Du, Lieber, Guter, du!“ . . . Wer durfte solchen süßen Gruß für sich in Anspruch nehmen?

War es die Gletscherluft, die Müdigkeit oder erschrockene Flucht ins Unbewußte, was plötzlich meine Lider bleiern werden ließ? Ich weiß es nicht. Tatsache ist, daß ich geschlossen haben mußte, weil ich sonst füglich nicht erwachen hätte können — erwachen über einem Blick, der sich aufsetzt

und starr in meine Züge bohrte. Im fahlen Licht der letzten Sterne sah ich Mignon auf meiner, unserer Matratze knien, in ihrem grünen kleingebloomten Dirndlkleid, das krause Haar noch krauser als am Tag, die Augen und der sprachlos offene Mund, drei tadellose kleine Kreise. Auf weißem Leinen aber flammte es in Kreuzstich purpurtrot: Annadore!

Ich faltete die Hände und drückte sie beschwörend auf die eigenen Lippen, genau wie das verzagte Gipsbüblein daheim, das ich auf meinem Ofen stehen hatte. Diese Gebärde um Zutrauen und Verzeihung verbender Berührung schien ihren wildempörten Herzschlag zu besänftigen.

„Sie —?“ stammelte sie schmerzlich und verwitert, „gerade Sie...!“

„Ja, es ist traurig,“ sagte ich gedrückt, „indes... Sie wollten mich einmal erretten, Fräulein Annadore! Aus einer richtigen Verlegenheit. Nun denn, diese Verlegenheit... ich stecke mitten drinnen!“

Weiß Gott, in dieser Lage ein Appell an ihr Erkennlichkeitsgefühl war weder generos noch ritterlich. Aber die Not gebot. Der Himmel wurde bereits silbergrau.

„Fräulein Annadore,“ bat ich — immer piano — „tun Sie mir eines zu Liebe: hören Sie mich an!“

Nach einigem Widerstand ließ sie sich niederziehen, zögernd, mit immer noch mißtrauend, mit einem scheuen Blick nach den sechs Mumien hin. Die aber schliefen, Gott sei Dank, so fest, wie Amenemhet III. und die gesamte zwölfte Dynastie.

Da bettete ich ihr feines kleines Haupt noch einmal auf das grobe Strohsackkissen, dicht neben mich, und flüsternd unter einem Stückchen blauen Sternenhimmel erzählte ich dem kleinen Mädchen die Geschichte von Matratze Nr. 2 ins Ohr.

Niemand hat etwas gemerkt. Als zwischen fünf und sieben Uhr früh die anderen Schmetterlinge aus der Puppe krochen, lag Nr. 2, diskret bis über den Scheitel zugebückt, in tiefem Schlaf. Mignon sah wie ein eifer-

süchtiger Drache, der einen Schatz zu hüten hat, auf ihrem Bett. Nachdenklich wiegte sie den kleinen Kopf.

„Soll ich nun meinem Bräutigam die Sache beichten oder nicht?“ fragte sie sorgenvoll, als ich, hinter der Lehrtabgegangenen her, von meiner Britische schnellte. „Ganz wie Sie meinen, Fräulein Annadore, ganz wie es Ihnen richtig scheint.“

Einen Augenblick lang überlegte sie. „Ja, aber eigentlich“ — kam es dann treuherzig-naiv heraus — „eigentlich ist da ja gar nichts zu erzählen. . . .“

„Rein,“ stimmte ich bekümmert zu, „eigentlich nicht.“

„Das aber, was also eigentlich gar nichts ist. . . .“

Sie stockte. . . . Das — meinen Sie nicht auch? — sollte doch besser ein Geheimnis bleiben. . . .“

O Weiberlogik, Weiberfindigkeit!

„Auf ewig, Fräulein Annadore,“ schwur ich feurig.

„Rein, nicht auf ewig,“ korrigierte sie, „das klingt so unheimlich, so feierlich. Zehn Jahre — das genügt. Dann bin ich eine alte Frau und brauche mich nicht mehr zu schämen, wenn Sie plaudern.“

Der Brandenburger hielt einen Augenblick inne. Dann schenkte er die Gläser voll. In seinen enzianblauen Augen saß ein Lachen und ein Leuchten. „Stoßen Sie an mit mir. Heute ist Jahrestag. Heute ist Annadore eine alte Frau geworden.“

Wie junges Blut glühte der rote Spezial.

„Evviva!“

„Evviva, Annadore!“

„Und wenn ich meinerseits nun aus der Schule schwache?“

Der Riese lächelte und nickte: „Dürfen Sie, dürfen Sie immerzu. Die Geschichte ist ja jetzt sozusagen frei geworden. Nur müssen Sie mir eines versprechen: Wenn Sie sie je erzählen, dann, bitte, setzen Sie hinzu, daß ihre Heldin stets und allezeit für mich die liebe, kleine Annadore bleibt, Mignon, die niemals altern kann, weil sie eben Mignon ist. Das heißt: die Süße, Kindliche, die rührend Unschuldsvolle. Trotzdem sie einmal ein Geheimnis mit mir teilte und — bonny soit qui mal y pense! — Matrasse Nr. 2 in der Berliner Hütte.“